

Dossier

Spiritualität

Visionen und Netzwerke

Veränderungsprozesse

Lateinamerika

Frauenbewegung



>> Den Wandel gestalten - wie?

Für eine zukunftsfähige,
sozial- und klima-gerechte Welt

Kirchen als AkteurInnen

Solidarische Ökonomie

ArbeitnehmerInnen

Gestaltungskompetenz

sozialwörterbuch

Ein Projekt des Österreichischen Rates der Kirchen in Österreich

kso^e

Katholische
Sozialakademie
Österreichs

FoodCoops - Kleine Anregungen für den großen Wandel

Bei der Frage nach dem WIE des Wandels lohnt es sich, konkreten gelebten Alternativen im vielfältigen Bereich der Solidarischen Ökonomien nachzuspüren. Das Beispiel der Lebensmittelkooperativen macht deutlich, dass die direkte Veränderung von Arbeits- und Produktionsprozessen möglich ist.

In einem für unser aller Leben zentralen Wirtschaftsbereich, der Produktion und Verteilung von Essen, gibt es viele bedenkliche Entwicklungen. Manchmal regt sich auch offener Widerstand gegen Aushängeschilder der Agrarindustrie. Beispielsweise wenn Konzerne versuchen, Märkte in ihrem Interesse zu regulieren, wie



aktuell bei der Gesetzgebung bezüglich der Weitergabe von Saatgut in der EU.

Direkte Veränderung

Widerstand kann aber auch eine andere Form annehmen. Der Agrarsoziologe Jan Douwe van der Ploeg versteht die direkte Veränderung von Arbeits- und Produktionsprozessen sowie die Konstruktion neuer Lebensmittelnetzwerke als Ausdruck von Widerstand. Dadurch können ProduzentInnen und KonsumentInnen ihre Autonomie gegenüber Agrar- und Lebensmittelkonzernen ausweiten. FoodCoops oder Lebensmittelkooperativen können als Teil dieser Art des Widerstandes verstanden werden. In FoodCoops schließen sich KonsumentInnen zusammen, um gemeinsam nach selbstbestimmten Kriterien ausgewählte Lebensmittel möglichst direkt von ProduzentInnen zu beziehen. Die alltäglichen Handlungen der FoodCoop-Mitglieder verändern im kleinen Rahmen soziale Strukturen anstatt diese wie bisher mit dem Gang in den Supermarkt zu reproduzieren.

In theoretischen Debatten über Verteilungsprozesse sehen manche den Markt als neutrale Instanz, die - zumindest potenziell - die beste, effizienteste und gerechteste Verteilung ermöglicht. Andere hingegen halten Märkte grundsätzlich für problematisch, ja für undemokratisch. Sie argumentieren, dass sich Menschen, die eine Marktbeziehung eingehen, zwar formell als Gleiche begegnen, real aber meist ungleich sind. Die einen verfügen über Produktionsmittel, die anderen nicht. Die einen verfügen über mehr Geld, die anderen über weniger. Im Kontext des Markttausches verhalten sich die Menschen so, als ob sie voneinander unabhängige Individuen wären. Sowohl KäuferInnen als auch VerkäuferInnen konkurrieren miteinander am Markt und versuchen tendenziell den besten Deal für sich selbst herauszuholen. Außerdem schließen Marktbeziehungen immer Dritte aus, die potenziell von diesen Entscheidungen betroffen sind. Wer kein Geld hat, spielt am Markt sowieso keine Rolle.



Während sie sich

beziehungen immer Dritte aus, die potenziell von diesen Entscheidungen betroffen sind. Wer kein Geld hat, spielt am Markt sowieso keine Rolle.

Soziale Beziehungen statt Marktbeziehungen

Unabhängig davon, welche Position FoodCoop-Mitglieder auf theoretischer Ebene in dieser Auseinandersetzung einnehmen, so ergänzen und ersetzen sie praktisch Marktbeziehungen durch andere soziale

Autor:
Christof Lammer,
Mitglied der FoodCoop d'Speis,
Wien

Beziehungen. Dabei sind die persönlichen Motive, sich in eine FoodCoop einzubringen, durchaus vielfältig und reichen vom Bedürfnis nach gesunden, biologischen, qualitativ hochwertigen Lebensmitteln, über die Sorge um

noch in Angestellte und KundInnen. Auf unterschiedliche Weise werden Hinweise hinterlassen, welche Tätigkeiten am dringendsten zu erledigen sind. Alle Mitglieder entscheiden dann selbst, wie sie sich einbringen wollen.

jedoch mehrfach in kapitalistische Märkte der Festung Europa eingebunden, direkt beispielsweise in den Immobilien-, Lebensmittel- und Arbeitsmarkt. Durch befristete Mietverträge steht unsere Selbstorganisation auf wackeligen Beinen. Verlockend billige Preise, teilweise basierend auf der Ausbeutung von „illegalen“ und anderen, die bedingungslos ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um zu leben, drohen ständig Werte wie Solidarität und ökologische Nachhaltigkeit zu untergraben. Innerhalb der FoodCoop „d'Speis“



unseren ökologischen Fußabdruck oder um die Arbeitsbedingungen der ProduzentInnen bis zur Hoffnung, dass die Praxis solidarischer Ökonomie in den FoodCoops Schritte in die Richtung einer besseren Gesellschaft setzt, in der „das gute Leben für alle“ möglich ist. Der gemeinsame Nenner ist, dass wir KonsumentInnen uns zusammenschließen, um uns gemeinsam gezielt unser Essen zu organisieren.

In den FoodCoops können sich alle Interessierten an den Entscheidungen, die alle Mitglieder betreffen, im Plenum beteiligen, beispielsweise bei der Auswahl von ProduzentInnen und Produkten. Teilweise beziehen wir Produkte mit Biosiegel, teilweise vertrauen wir aber auch ProduzentInnen, die sich ein Biosiegel nicht leisten können oder wollen. Dieses Vertrauen beruht

Innerhalb der FoodCoop wird also im Sinne der *Peer-Ökonomie* ohne direkte Gegenleistungen beigetragen und nicht getauscht, weder marktförmig noch hierarchisch oder demokratisch geplant. Das wird möglich, weil wir unser Lokal wie ein Commons, wie ein Gemeingut verwenden. Das heißt, alle können bei uns mitmachen und die Infrastruktur nutzen, solange die gemeinsam festgelegten Regeln eingehalten werden. Anders als auf dem Arbeitsmarkt wird so niemand von der Teilhabe ausgeschlossen. Insofern könnte dieser Wandel im Kleinen Orientierung für den notwendigen sozialen und ökologischen Umbau unserer Produktions- und Konsumweisen bieten.



haben wir zwar so genannte „freie Preise“ vereinbart. Alle können selbst entscheiden, wie viel sie zahlen wollen. Doch, so lange sich außerhalb der FoodCoops nichts ändert, kann das Ziel, allen unabhängig vom Einkommen Zugang zu Lebensmitteln zu verschaffen, nicht erfüllt werden. Nicht wenige Interessierte entscheiden sich angesichts von Lohnarbeit oder Vorbereitung auf den Kampf um Lohnarbeitsplätze gegen das freie Tätigsein in der FoodCoop.



auf persönlichen Kontakten, die entweder schon vor der Kooperation bestehen oder durch so genannte Speisereisen, Besuche und Mitarbeit auf den Höfen und Feldern der ProduzentInnen aufgebaut werden.

Die Praxis

In den FoodCoops decken wir die Kosten für Lokal, Strom und Schwund über Mitgliedsbeiträge. Die anfallenden Tätigkeiten übernehmen wir Mitglieder selbst. Es gibt weder eine Unterteilung in Chef und Angestellte,

Entwicklung in Österreich

Momentan vermehren sich FoodCoops in Österreich rasant. In Wien wurde 2007 die erste FoodCoop von BOKU-Studierenden gegründet. Nach wachsendem Interesse bildete sich 2009 ein erster Ableger dieser FoodCoop. Derzeit gibt es alleine in Wien vier etablierte FoodCoops und mindestens doppelt so viele im Prozess der Neugründung.

Nach außen sind unsere FoodCoops als solidarökonomische Halbinseln

Durch gemeinsames Engagement in sozialen Bewegungen für die Verteidigung und Aneignung von Commons, von Zeit und Freiheit (Stichwort bedingungsloses Grundeinkommen), sowie von Bleiberecht und Bewegungsfreiheit könnten sich diese Grenzen kleiner Projekte solidarischer Ökonomie ausweiten lassen.

foodcoops.at
www.solidarische-oekonomie.at